

Angehörige Maass,
Familienaufnahmen



Michael Abri / DER SPIEGEL (3)

Letztes Lebenszeichen aus Theresienstadt

Zeitgeschichte 1933 wurde der jüdische Teilhaber Adolf Maass aus der Spedition Kühne + Nagel gedrängt, er und seine Frau Käthe wurden von den Nazis ermordet. Enkelin Barbara Maass rekonstruiert nun das Schicksal ihrer Großeltern.

Wenn Barbara Maass ihren Großeltern nah sein will, besucht sie das Archiv des Montréal Holocaust Museum. Sie trägt sich in die Besucherliste ein, geht durch einen kahlen Korridor und eine schwere Metalltür, setzt sich an einen Tisch und öffnet die Box, die eine Mitarbeiterin für sie geholt hat. Sie zieht einen Brief heraus und beginnt zu lesen.

30. August 1939, Käthe Maass an ihren Sohn Gerhart: »Aber ich habe immer rosarote Träume. Vielleicht reifen nicht alle Rosen, manche Rose wird erfrieren, aber es wird doch bestimmt wunderschöne dunkelrote geben,

und wenn nicht, dann habe ich herrlich geträumt und mir ist die Wartezeit mit guten hoffnungsfrohen Gedanken hingegangen. Ewig war es mein einziger Gedanke, nie wieder Krieg! Wenn er aber nun unabwendbar, so lass Dich nicht beirren, geh Deinen Weg.«

Käthe und Adolf Maass, die jüdischen Großeltern von Barbara Maass, wurden 1944 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Viel ist über ihre letzten Monate nicht bekannt. Doch Spuren ihres Lebens lagern heute im Archiv des Montréal Holocaust Museum, darunter Briefe, die das Ehepaar aus Hamburg an die drei Kinder im Exil schrieb.

Die Dokumente zeigen, wie die Eltern ihren Kindern mit Rat und Wärme zur Seite standen. Und sie bezeugen den Moment, in dem ihr Leben kippte: Adolf Maass, der die Hamburger Filiale des heutigen Weltkonzerns Kühne + Nagel aufgebaut hatte und zum Teilhaber aufgestiegen war, wurde von den Brüdern Alfred und Werner Kühne 1933 aus dem Unternehmen gedrängt. Danach scheiterten alle Versuche, ins Ausland zu fliehen.

Gerhart Maass, der jüngste Sohn des Paares und Barbara Maass' Vater, bewahrte die Korrespondenz jahrzehntelang auf. Aber

über das Schicksal der Familie zu sprechen, fiel ihm schwer.

So wuchs Barbara Maass in Kanada auf, ohne viel über ihre Großeltern zu erfahren. Dennoch spürte sie das Dunkle, habe die Angst »aufgesogen wie ein Schwamm«, sagt sie. Dieses schwarze Loch versucht sie heute zu füllen, Brief für Brief.

»Ich bin 72 Jahre alt und treffe jetzt erst meine Großeltern, was ziemlich seltsam ist«, sagt Maass und lacht. Das tut sie oft während der Gespräche im Februar in Montreal. Maass ist warmherzig, kommt schnell mit Fremden ins Gespräch. Doch bei manchen Fragen zu ihrer Familiengeschichte stockt sie. An das Ende ernster Überlegungen setzt sie oft eine leichtherzige Bemerkung, als wollte sie der Dunkelheit nicht den Raum überlassen.

Seit drei Jahren beugt sie sich einmal pro Woche über die Unterlagen, die ihre Mutter und sie nach dem Tod des Vaters 2009 an das Archiv spendeten. »Wir haben großes Glück, diese Dokumente zu besitzen, weil das bei Millionen anderen Familien nicht der Fall ist.« Die mehrere Tausend Seiten seien für die Institution die größte Sammlung einer Familiengeschichte aus dem Holocaust, sagt Archivleiterin Marie-Blanche Fourcade. Bislang hat Maass die Hälfte gelesen.

Sie legt ein Foto ihrer Großmutter Käthe Maass, geborene Elsbach, auf den Tisch. Käthe wurde 1887 in Herford geboren. Ihr Vater hatte 1873 mit seinem Bruder das Textilunternehmen Elsbach gegründet, das bis 1914 zur größten Wäschefabrik des Kontinents wuchs.

1911 heiratete die Unternehmertochter den zwölf Jahre älteren Adolf Maass. Er hatte nach dem Abitur 1893 eine Ausbildung bei der jungen Spedition Kühne+Nagel in Bremen begonnen und Firmenmitgründer August Kühne so beeindruckt, dass der ihn 1902 in Hamburg die erste Zweigstelle des Unternehmens aufbauen ließ. Die Filiale erzielte 1910 einen Rekordjahresgewinn von 180.000 Mark und überflügelte damit das Bremer Haupthaus. Bei Maass in Hamburg begann einer der Gründersöhne, der 15-jährige Alfred Kühne, seine Lehre.

Adolf und Käthe Maass bekamen drei Kinder: Herbert, Lisa und Gerhart. Im Ersten Weltkrieg diente Maass im Militär. Als er aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, war Gerhart ein Jahr alt. Er stieg wieder bei Kühne+Nagel ein, 1928 bekam er 45 Prozent der Anteile an der Zweigstelle.

Am Abend vor dem Archivbesuch in Montreal hat Barbara Maass zu sich nach Hause eingeladen. Draußen liegt eine dicke Schneedecke, drinnen bietet sie ein zusätzliches Paar warme Socken an und nimmt an ihrem Esstisch Platz, auf dem Stücke von Käthes Porzellan stehen.

Fotos zeigen das Haus der Großeltern in der Blumenstraße 37 in Hamburg-Winterhude, das Maass 2023 besucht hat. Die geschmackvolle Einrichtung zeugt von Wohl-

stand, der Garten mit dem Bootssteg auf den Rondeelkanal war der Stolz des Paares. Adolf Maass pflegte Rosen, die Sommertage verbrachten sie auf der Terrasse.

»Ich war unglaublich froh, dort zu sein«, sagt sie. »Komisch, oder? Das hatte ich nicht erwartet«. Denn den Rest der Zeit auf deutschem Boden fühlte sie sich körperlich regelrecht krank. »Man ist an den Orten, wo all das geschah, und ich konnte nicht ...« Sie ringt um Worte, »ich fühlte mich umzingelt, verschlungen vom Holocaust«.

August Kühne starb 1932, seine Söhne übernahmen das Geschäft. Alfred Kühne, mittlerweile 37, lenkte die Hamburger Filiale nun gemeinsam mit Maass.

Kaum war Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt worden, begann der staatliche Terror gegen jüdische Menschen. »Die damalige Reichsgetreidestelle entzog uns die wichtigen Getreide-Aufträge mit dem Hinweis, dass wir einen jüdischen Teilhaber hätten«, notierte Alfred Kühne 1952 in seinen Erinnerungen, zitiert in der Festschrift zum 125. Bestehen Kühne+Nagels im Jahr 2015. Deshalb habe Adolf Maass »von sich aus in freundschaftlicher Abstimmung mit uns die Konsequenzen getragen, indem er bei uns ausschied«. Kühne schrieb, er habe Maass zur Auswanderung geraten und eine künftige Geschäftspartnerschaft in den USA in Aussicht gestellt. Verifizieren lässt sich das nicht.

Auf Anfrage betont das Unternehmen, »alles Wissenswerte zu Kühne+Nagels Vergangenheit im Jahr 1933 wahrheitsgemäß dargelegt« zu haben.

Experten bezweifeln, dass Maass freiwillig ausschied. Sie machen das an dem im April 1933 aufgesetzten Aufhebungsvertrag fest. Darin führten die Kühne-Brüder unerfüllte Verpflichtungen von Maass in Höhe von 26.052,50 Reichsmark an und verlangten

Unternehmer Kühne 2025:

»Es werden alte Wunden aufgerissen«



von ihm, auf Gewinnbeteiligungsansprüche zu verzichten. Er musste seine Anteile ohne Abfindung aufgeben und einem dreijährigen Wettbewerbsverbot zustimmen.

Faktisch drängte ihn das nicht nur aus dem Unternehmen, sondern aus der ganzen Branche. Ein am selben Tag unterzeichnetes Dokument legt fest, dass die Schulden »zunächst zinslos auf fünf Jahre« gestundet werden sollten, um danach zu prüfen, ob Maass sie zurückerzahlen könne. Dazu kam es nie, auch weil Juden wie Adolf Maass in den kommenden Jahren systematisch ausgeplündert und enteignet wurden. Der Historiker Frank Bajohr, lange Leiter des Zentrums für Holocauststudien am Institut für Zeitgeschichte in München, spricht von einer »für den jüdischen Teilhaber sehr unvorteilhaften Abmachung«.

Weiteres Indiz, dass die Dinge anders liefen, als Kühne+Nagel sie bisher darstellt: Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse wurde erst am 30. Mai 1933 per Gesetz gegründet. »Wie kann eine noch gar nicht existierende Institution im Vorfeld der Abmachung der Firma Aufträge entziehen? Damit entlarvt sich die Angabe von Herrn Kühne als verschleierte Zwecklüge«, so Bajohr. Er nennt den Vorgang eine »Arisierung«: Dem jüdischen Teilhaber Maass wurde sein Besitz genommen und in nicht-jüdisches Eigentum überführt.

Im Frühjahr 1933, so Bajohr, habe es noch keinen staatlichen Zwang zu »Arisierungen« gegeben, aber Hitlers Ermächtigungsgesetz sowie der Boykott jüdischer Geschäfte wirkten wie Signale. »Viele Unternehmen realisierten, dass diese Regierung länger im Sattel sitzen würde. Ethische Grundsätze wurden über Bord geworfen, weil es Vorteile versprach.« Juden wurden im vorausseilenden Gehorsam aus Firmen gedrängt. »Das machten 90 Prozent der Wirtschaft so, da ist Kühne+Nagel kein Einzelfall«, sagt Bajohr.

Neun Tage nach Maass' Ausscheiden wurden Werner und Alfred Kühne zum 1. Mai 1933 in die NSDAP aufgenommen.

»Den Antrag hatten sie vermutlich schon Wochen vorher gestellt«, so Bajohr. Die NSDAP hatte Mitte April einen Aufnahme-stopp verkündet. »Die Kühnes wollten Maass offenbar auch deshalb rasch loswerden, um sich noch ihren Parteieintritt zu ermöglichen«, sagt der Bremer Journalist Henning Bleyl, der lange zu Kühne+Nagel recherchiert hat.

Im Archiv in Montreal zieht Barbara Maass einen Brief ihres Onkels Herbert aus einer Box. Ihn, seinen ältesten Sohn, hatte Adolf Maass vor seinem Karriereende bei Kühne+Nagel ins Vertrauen gezogen, weil er Rechtswissenschaften studiert hatte.

In dem Brief schildert Herbert, unter welchem Druck der Vater gestanden hatte: Die »Kühnes hatten an sein Ehrgefühl appelliert, indem sie fragten, ob er die Firma durch sein Verbleiben darin in den Ruin stürzen wolle.

Da Vater Kühne + Nagel Hamburg – sein »Baby«, das er ganz allein aufgebaut hatte [...] so sehr am Herzen lag, entschloss er sich zu dem Schritt, aus dem Unternehmen auszuscheiden«. Adolf Maass arbeitet danach bei seinem Schwager Carl Lipmann, bis dessen Fabrik für die Verarbeitung von Naturdärmen 1938 zwangsweise stillgelegt wurde.

Maass, dem die Kaufmannslehre über alles ging und der sich für die Mitarbeiter der Hamburger Filiale verantwortlich fühlte, sah wohl keinen anderen Ausweg, als den restriktiven Aufhebungsvertrag zu unterzeichnen und damit sein Lebenswerk aufzugeben.

»Ich glaube, dass mein Großvater in eine unhaltbare Situation gebracht wurde und das, was ihm widerfuhr, der erste entscheidende Schritt in der schrecklichen Abwärtsspirale meiner Großeltern nach Auschwitz war«, sagt Barbara Maass. Für Kühne + Nagel hingegen war es, so glaubt sie, »der Türöffner, der es dem Unternehmen ermöglichte, mit der unmoralischen Politik des NS-Regimes zu kollaborieren und davon zu profitieren«.

Kühne + Nagel eröffnete in der Zeit des Nationalsozialismus mehr als ein Dutzend Filialen in Europa und wurde vom Regime als »Musterbetrieb« ausgezeichnet.

Das Unternehmen transportierte bei der Möbelaktion (»M-Aktion«) die Haushalte von deportierten und später häufig ermordeten Jüdinnen und Juden aus den besetzten Niederlanden, aus Luxemburg, Frankreich und Belgien nach Deutschland, wo sie an deutsche »Volksgenossen« versteigert wurden.

In einem Statement von Kühne + Nagel aus dem Jahr 2015 heißt es zum Agieren des Unternehmens in der Nazizeit: »Kühne + Nagel ist sich der schändlichen Vorkommnisse während der Zeit des Dritten Reiches bewusst und bedauert sehr, dass es seine Tätigkeit zum Teil im Auftrag des Nazi-Regimes ausgeübt hat.«

Klaus-Michael Kühne, der 1937 geborene Sohn von Alfred Kühne, sagte in einem Interview mit dem SPIEGEL (14/2025) über die umstrittene NS-Vergangenheit des Unternehmens: »Wenn die Diskussion kurz nach dem Krieg aufgekommen wäre, hätte ich vollstes Verständnis. Sie begann aber genau 2015 zu unserem 125-jährigen Jubiläum, 70 Jahre nach Kriegsende, und ist seitdem ein Dauerbrenner. Es werden alte Wunden aufgerissen.«

Kühne ist der zweitreichste Deutsche. Sein Konzern setzt Milliarden um. Seiner Heimatstadt Hamburg macht er immer wieder Millionengeschenke, zuletzt für ein Opernhaus. Er spricht in Interviews über die Gefahr, die von der AfD ausgeht. Wenn es um die Vergangenheit seines Vaters und die Grundlage des Firmenvermögens geht, wird er schmallippig.

Kühne + Nagel zahlte wie mehr als 6000 andere deutsche Unternehmen in das Ver-



Teilhaber Maass in Hamburg:

Faktisch aus dem Unternehmen gedrängt

mögen der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft ein, um Entschädigungsleistungen an einstige Zwangsarbeiter und Erinnerungsarbeit zu finanzieren. Die Höhe der Zahlungen ist vertraulich, das Unternehmen äußert sich dazu auf Anfrage nicht.

Barbara Maass möchte, dass das Schicksal ihrer Großeltern nicht vergessen wird. Sie sieht darin auch eine Lehre für die Gegenwart. »Menschen glauben fälschlicherweise, dass eine kleine unmoralische Handlung nicht schlimm sei. Aber jede noch so kleine unmoralische Handlung – ob legal oder illegal – trägt dazu bei, eine unmoralische Gesellschaft entstehen zu lassen.«

Ihr Vater Gerhart verließ Hamburg als 17-jähriger Lehrling bei einer Import-Export-Firma und ging nach Schweden, 1938 dann nach Montreal. Adolf Maass gab dem Sohn gute Wünsche auf den Weg: »Du bist vielleicht gleich im Begriff, Deinen Fuss auf den Boden des Landes zu setzen, das Dir eine zweite Heimat werden soll. [...] Bleibe stets gesund, behalte Deinen frischen Sinn und Dein offenes, frohes Wesen, werde ein glücklicher Mann in dem Lande des Lächeln Gottes, vergiss aber auch Deine alte Heimat und Dein Elternhaus nicht.«

Enteignungen von Juden wurden ab 1938 staatlich forciert. Käthes Bruder Kurt musste seine Wäschefabrik verkaufen. Bei den Novemberpogromen steckten die Nationalsozialisten Synagogen in Brand, ermordeten etwa 100 jüdische Menschen und verhafteten rund 30.000 jüdische Männer, auch Adolf Maass.

Der 63-Jährige war wochenlang im Konzentrationslager Sachsenhausen. Wie es ihm dort erging, dazu hat Barbara Maass bisher keine Briefe gefunden.

Freigelassen wurde, wer zusicherte, Deutschland zu verlassen und so seinen Besitz dem Staat überließ. Eine Ausreise war

für das Ehepaar Maass lange undenkbar gewesen, obwohl es die Kinder bereits ins Ausland geschickt hatte. Nun versuchten sie, nach Kanada, in die USA, nach Kuba oder Uruguay zu fliehen – vergebens.

Zeitgleich schickten sie jedem ihrer Kinder einen Container mit Bildern, Büchern, Möbeln. Den Versand übernahm Kühne + Nagel. Die Fracht versicherte Adolf Maass bei einer Firma aus Schweden, verraten die Familienunterlagen, wohl um zu verhindern, dass die Container geplündert wurden.

Noch häufiger als sonst verabschiedete das Ehepaar in diesen Monaten Freunde und Verwandte. »Alle fahren mit zwiespältigen Gefühlen, mir geht es immer sehr nah. Jetzt sind wir wirklich bald die einzigen aus unserem Kreis«, so Käthe. »Ich möchte alles, was ich jetzt noch Schönes habe, noch recht bewusst genießen. Wie lange noch?«

Käthe und Adolf Maass mussten das geliebte Haus unter Wert verkaufen, das Geld ging auf ein Sperrkonto. 1941 zogen sie in ein kleines Zimmer im »Judenhaus« in der Bogenstraße 25 in Hamburg-Eimsbüttel. Einer Deportation nach Lodz entgingen sie im Oktober 1941, ihre Namen wurden aus unbekannten Gründen von der Liste gestrichen.

»Es eilt allmählich«, schrieben die Eltern kurz darauf. Doch auch die Bemühungen von Käthes Schwester Ellie, das Paar zu sich nach Uruguay zu holen, blieben erfolglos.

Am 15. Juli 1942 mussten Käthe und Adolf Maass am hannoverschen Bahnhof in Hamburg einen Zug besteigen, der sie ins Ghetto Theresienstadt deportierte. Die Dramaturgin Käthe Starke-Goldschmidt sah Käthe Maass dort noch einmal und behielt die Mittfünfzigerin trotz der furchtbaren Verhältnisse würdevoll in Erinnerung. Käthe Maass habe ihr zugewinkt, »die Umstände hatten ihr Auftreten überhaupt nicht verändert«, schrieb sie später an die Familie.

Zwei Postkarten aus Theresienstadt sind die letzten Lebenszeichen des Paares. Käthe Maass schreibt, sie seien gesund, Adolf Maass bedankt sich für ein Paket Linsen. »Aber die Poststempel!«, sagt die Enkelin. Sie datieren auf den 20. Juli 1944. Käthe und Adolf Maass waren bereits am 15. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert worden und wurden dort ermordet.

Barbara Maass steckt die Karten zurück in die Archivbox und schließt den Deckel. Ihr Vater Gerhart erfuhr im September 1945 vom Mord an seinen Eltern. Als Soldat in der kanadischen Armee war er nach Deutschland vorgerückt und wurde in Oldenburg beim Canadian Army Intelligence Corps stationiert. Dort begann er zu recherchieren. »Es war das größte Versagen seines Lebens, dass er sie nicht retten konnte«, sagt seine Tochter.

Aus Briefen an seinen Bruder sprechen die Wut des 27-Jährigen auf die Täter, »diese verdammten Bastarde«, und seine Erschütterung, hungernde Kinder zu sehen. »Es ist spät; ich

möchte ins Bett gehen und von meiner Rückkehr in ein Land ohne Horror träumen.«

Bei Recherchen in Herford und in einstigen »Devisenstellen« fand Gerhart Maass Unterlagen zur Arisierung der Wäschefirma Elsbach. Nach einem Restitutionsverfahren konnte sein Onkel Kurt Elsbach die Firma wieder übernehmen, starb jedoch schon 1954.

In Hamburg fand Maass dagegen kaum Unterlagen. Alfred Kühne versprach, Dokumente bezüglich der Vereinbarung von 1933 auszuhändigen. Maass kehrte nach Montreal zurück, und vier Jahre später übergab Alfred Kühne ihm den Vertrag. Er beharrte darauf, dass bei Adolf Maass' Ausscheiden alles mit rechten Dingen zugegangen sein.

Als der Konzern begann, nach Kanada zu expandieren, kam es zu weiteren Begegnungen mit Alfred Kühne. 1956 sagte der Spediteur zu, Gerharts Schwester Lisa mit einer monatlichen Zahlung von 50 Dollar zu unterstützen. Bis zu ihrem Tod 1975 be-

lief sich die Summe auf circa 11.200 Dollar. Den Briefen zufolge bestand Kühne darauf, dass es sich um eine wohlthätige Geste handle, nicht um Wiedergutmachung.

Gerhart Maass gründete mit Ehefrau Joan eine Familie. Der Erstgeborene bekam den Namen Eric, 1954 wurde Barbara geboren.

»Er wählte das Leben«, sagt sie über ihren Vater. »Aber dafür musste er ein neues Kapitel aufschlagen.« Und doch war die Erinnerung überall: Im Wohnzimmer standen die Mahagonimöbel seiner Eltern. An den Wänden hing ihre Kunst. Ihren Büchern baute er im Keller eine eigene Bibliothek.

Er führte ein aktives Leben, doch die Tochter erlebte ihn zu Hause als angespannt. Fiel ein Messer vom Esstisch oder ertönte ein plötzliches Geräusch, zuckte er mit einem »Oh my god!« zusammen. Auf Wochenendfahrten in die USA verursachten ihm die Grenzkontrollen enormen Stress.

Der Tochter erzählte er wenig über den Völkermord der Nazis. Sie erfuhr als Sieben-

jährige in der jüdischen Sonntagsschule von der Schoa. »Etwa zur selben Zeit wurde mir plötzlich klar, dass Kinder eigentlich zwei Großelternpaare haben sollten.«

Die Erkenntnis, dass ihre Großeltern ermordet worden waren, traumatisierte sie. Nachdem sie von den als Duschengegarnten Gaskammern erfahren hatte, weigerte sie sich lange, eine Dusche zu betreten. »Noch heute habe ich oft diesen Gedanken, wenn ich dusche.«

Barbara Maass glaubt, dass ihr Vater zum Teil schwieg, um seine Kinder vor Angst oder Hoffnungslosigkeit zu schützen, »denn er wusste, dass einem, selbst wenn man ein prinzipientreues Leben führt, unvorstellbar schreckliche Dinge widerfahren konnten«.

Auch ihren Onkel Herbert ließ das Thema nicht los. Er arbeitete ab 1955 am internationalen Obersten Rükterstattungsgericht in Herford, das sich mit Restitutions von Naziraubgut beschäftigte.

Mit fast 80 erzählte Gerhart Maass der USC Shoah Foundation das einzige Mal zusammenhängend vom Schicksal seiner Eltern. Auch Barbara Maass konnte sich dem Thema erst nach ihrem Arbeitsleben stellen.

Es gehe ihr dabei nicht um Schuldzuweisungen oder Entschädigungszahlungen, sagt sie.

Firmenerbe Klaus-Michael Kühne war bei Kriegsende sieben Jahre alt. Maass zitiert ihren Vater: Man könne Kinder nicht für die Sünden ihrer Eltern verantwortlich machen. Aber sie ist der Meinung, dass Kühne und der Konzern sich einer Aufarbeitung nicht länger verweigern und mit Historikern zusammenarbeiten sollten, wie beispielsweise Porsche es kürzlich getan habe. »Es geht um unternehmerische Verantwortung. Wir müssen verstehen, was Firmen wie Kühne + Nagel während der NS-Zeit getan haben, um zu verhindern, dass sich so etwas wiederholt.«

Die Schriftstücke ihrer Großeltern beantworten Fragen, die sie ein Leben lang mit sich trug. Und dann sei da dieses unerwartete Geschenk: ihre Großeltern in den Briefen endlich kennenzulernen. »Ich bin völlig überwältigt von ihnen. Ich hatte keine Ahnung, absolut keine Ahnung, dass sie solch außergewöhnliche Menschen waren.«

Sie legt die Kopie eines Briefs ihrer Großmutter auf den Tisch.

24. August 1939, Käthe an Gerhart: »Allmählich komme ich ja zu der Überzeugung, alles, was wir erleben, erleben, hilft uns weiter, macht uns stärker, wir waren zu sorglos erzogen, sahen in jedem einen anständigen Menschen. Dieser Kinderglaube musste uns erst ausgetrieben werden. Das war hart, aber ich bin doch glücklich, dass wir alle dabei nicht verhärtet, nicht undankbar geworden. Wir sehen alle noch die Blumen am Wege, machen uns noch schöne Tage, und das ist die Hauptsache.«

Jasmin Lörchner

11 Werbeplakat von Kühne + Nagel um 1935 21 Familienerbstücke

31 Postkarte von Käthe Maass aus Theresienstadt

